

Konzeptionelle Ansätze: Erzählen im Bibliolog

Der Ansatz des Bibliologs

„Erzählen“ und „Bibliolog“ können zunächst als zwei eigenständige, jedoch verwandte Ansätze verstanden werden. Ähnlich wie beim Erzählen führt auch der Bibliolog tief in eine biblische Geschichte hinein, regt dabei die Phantasie an und lässt den biblischen Text anschaulich und lebendig werden. Anders als beim Erzählen ist jedoch für den Bibliolog charakteristisch, dass die Handlung immer wieder unterbrochen wird, um das sog. „weiße Feuer“, die Zwischenräume zwischen dem „schwarzen Feuer“ der Buchstaben, zu schüren. Dabei werden die Teilnehmenden gebeten, sich mit einer biblischen Rolle zu identifizieren. Als diese werden sie angesprochen und zu Gedanken, Gefühlen, Motiven und Eindrücken befragt, die im Text nicht vorgegeben sind. So kann beispielsweise Abraham gefragt werden: „Abraham, was ist deine erste Reaktion, als Gott dir sagt, dass du dein Land verlassen sollst?“ Oder Martha antwortet auf die Frage: „Martha, was bewegt dich dazu, Jesus in dein Haus einzuladen?“ Ganz unterschiedliche Antworten unterschiedlicher „Abrahams“ und „Marthas“ darauf sind möglich und auch erwünscht. Die Teilnehmenden platzieren sich auf diese Weise mit ihren persönlichen Erfahrungen im Text und deuten diesen subjektiv, gleichzeitig aber im vom Text vorgegebenen Rahmen – denn die Fragen im Bibliolog verbleiben immer im Rahmen des Textes.

Die Leitung gestaltet die Begegnung zwischen Text und Teilnehmenden nicht nur durch die Auswahl der Szenen, an denen die Handlung angehalten wird, die Rollen, die befragt werden und die Fragen, die gestellt werden, sondern sie gibt die Äußerungen der Teilnehmenden auch in eigenen Worten wieder. Diese sog. „echoing“ dient (im Gegensatz zu dem mit Recht verpönten „Lehrerecho“) dem wertschätzenden Hervorheben der Äußerungen von Teilnehmenden und ihrer besseren Wahrnehmung durch die Verlangsamung des Prozesses; gelegentlich dient sie auch als akustische Hilfe, als sprachliche Unterstützung und als Möglichkeit, bei langen oder scheinbar von der Rolle wegführenden Äußerungen das Anliegen der Person hervorzuheben.

Nach zumeist drei bis fünf Rollen und einem Prozess von 15-20 Minuten wird der Bibliolog abgeschlossen, die Teilnehmenden werden aus ihren Rollen entlassen und der Text wird noch einmal gelesen. Die verschiedenen Äußerungen im Bibliolog werden bewusst nicht vereinheitlicht, sondern bleiben nebeneinander stehen als unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten, die das Verständnis des Textes vertiefen.

Gleichzeitig spielt das Erzählen innerhalb des Bibliologs an unterschiedlichen Stellen eine wichtige Rolle. Zunächst einmal entsprechen die Äußerungen von Teilnehmenden nicht selten einer kleinen Erzählung, die in der Ich-Form präsentiert wird. So könnte beispielsweise eine Martha sagen: „Ich kenne Jesus ja schon ziemlich lange und habe mir schon immer gewünscht, dass er mal bei mir zu Gast ist, aber ich habe mich nicht getraut, ihn anzusprechen. Diesmal habe ich mir nur ein Herz gefasst und habe ihn einfach gefragt – und er hat sofort ‚ja‘ gesagt!“ Oder eine andere mag äußern: „Als Jesus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern in unser Dorf kam, fiel mir sofort auf, wie müde er aussieht. Da wollte ich ihm einfach mal etwas Gutes tun, so dass er mal nehmen kann und nicht immer nur geben muss.“

Aber auch für die Leitung des Bibliologs gehört das Erzählen zu den wichtigen „Techniken“ dieses Ansatzes. Seine zentralen Orte hat es vor allem in der sog. „Hinführung“ vor Beginn des eigentlichen Bibliologs und in den „shifts“, den Überleitungen zwischen den einzelnen Rollen.

Erzählen als Vorbereitung des eigentlichen Bibliologs (Hinführung)

Die Hinführung hat die Funktion, nach dem sog. „Prolog“, der den Bibliolog als solchen erläutert, in die ausgewählte biblische Geschichte hineinzuführen und damit den Bibliolog vorzubereiten. Sie erzählt die Vorgeschichte der gewählten Szene und skizziert dann die Situation, in der der Bibliolog beginnt, so dass die Teilnehmenden sich in diese hineinversetzen können. Dazu tragen die üblichen Merkmale eines guten Erzählens wie Anschaulichkeit und Konkretion, Bildhaftigkeit und Anregung der Sinne sehr zu einer gelungenen Hinführung bei. Allerdings ist – anders als beim „normalen“ Erzählen – darauf zu achten, dass die Hinführung das „weiße Feuer“ des Bibliologs nicht einschränkt, also keine Deutungen der Situation, der Stimmung, der Motivationen etc. vornimmt, die im Text nicht genannt werden; denn damit würden die Deutungen der Teilnehmenden eingeschränkt. Dabei bleibt es immer ein Abwägen, wie konkret erzählt wird, um die Teilnehmenden bestmöglich in die Szene hineinzuführen und wie viel Zurückhaltung geübt wird, um größtmögliche Deutungsfreiheit zu eröffnen. Diese Balance muss von Mal zu Mal auch in der Wahrnehmung der jeweiligen Gruppe entschieden und verantwortet werden.

Bei der Hinführung zu einem Bibliolog ist jedoch, anders als beim sonstigen Erzählen, darauf zu achten, dass die Erzählung zur aktiven Beteiligung hinführt und motiviert und diese nicht hemmt. Wird die Hinführung zu intensiv erzählerisch gestaltet, können die Teilnehmenden so stark in die Haltung der faszinierten Zuhörenden geraten, dass es schwerer wird, aktiv zu werden und eigene Deutungen wahrzunehmen und laut zu äußern. Die Hinweise für die lebendige Gestaltung des Erzählens gelten beim Bibliolog also in eingeschränkter Form. Das Erzählen im Bibli-

olog ist nicht Selbstzweck, sondern es dient dazu, die Schwelle zum eigentlichen Bibliolog möglichst leicht überschreiten zu können.

Wichtig ist bei der Hinführung auch, sorgfältig auszuwählen, welche Aspekte erzählt werden. Werden als Vorgeschichte Szenen ausgemalt und Erlebnisse vor dem eigentlichen Geschehen ausführlich geschildert (also sozusagen eine Geschichte in der Geschichte erzählt), begeben sich die Teilnehmenden zumeist in diese emotional so intensiv hinein, dass es schwieriger wird, in den eigentlichen Bibliolog einzutreten. Oft ist es hilfreich, die Vorgeschichte zu erzählen, um die bibliologisch erkundete Szene besser zu verstehen. Wichtig ist dabei, sich klarzumachen, dass das vorweg Erzählte den Bibliolog nicht unwesentlich prägt, weil es den Text in bestimmten Bahnen wahrnehmen lässt. So dürfte es sich beispielsweise auf einen Bibliolog zur Aussendung der Zwölf (Mk 6,1-13) auswirken, ob die Hinführung auf die (nur bei Mk) direkt davor erzählte Verwerfung Jesu in Nazareth eingeht oder nicht, weil damit die Perspektive des Scheiterns stärker präsent ist, als wenn dies nicht erzählt wird. Ziel der Hinführung ist es, dass die Teilnehmenden so gut in die biblische Geschichte eintreten und die Szene vor ihrem inneren Auge so lebendig wird, dass sie leicht in die erste Rolle hineinkommen können. Dafür ist es hilfreich, die Hinführung auf die erste Rolle zulaufen zu lassen, so dass mindestens am Ende der Hinführung die Erzählung an der Seite der ersten Rolle erfolgt. Oft kann aber auch die gesamte Hinführung an der Seite dieser Rolle erzählt und es können auch notwendige Erklärungen aus der Sicht dieser Rolle berichtet werden. So kann beispielsweise die gesamte Vorgeschichte aus dem Erleben der Jünger mit Jesus heraus geschildert werden, wenn die erste Rolle einer der Jünger ist. Wenn dagegen eine Frau aus dem Volk als erste Rolle befragt wird, könnte das Hörensagen über einen Mann namens Jesus und die Erwartung der Dorfbewohnerinnen an ihn im Vordergrund stehen.

Gleichzeitig vermittelt die Hinführung aber auch historische und sozialgeschichtliche Informationen, mit denen exegetisch unkorrekte Interpretationen vermieden werden. So muss beispielsweise vor einem Bibliolog zu Zachäus die Rolle der Zöllner in Israel zur Zeit Jesu und ihr Verhältnis zur römischen Besatzungsmacht erläutert werden, um sich mit dem Text sinnvoll bibliologisch zu beschäftigen. Solche Informationen werden ebenfalls erzählend vermittelt und mit der Situation des Textes verknüpft. So wird nicht abstrakt über Zöllner referiert, sondern die Lebenssituation des Zachäus vor dem Hintergrund der Aufgabe von Zöllnern und des Verhältnisses der Menschen zur Zeit Jesu lebendig erzählt: „Zachäus war aber nicht nur ein reicher Mann, er war auch ein unbeliebter Mann. Und noch mehr als das: Die Leute in Jericho wollten nichts mit ihm zu tun haben, wenn sie nicht unbedingt mussten! Denn er arbeitete ja mit den Feinden zusammen, mit den Römern, die das Land besetzten und das Volk brutal unterdrückten. Das war unsolidarisch, aber es war auch aus religiösen Gründen verboten...“

Erzählen bei nicht-narrativen Texten

Arbeitet man bibliologisch mit Texten, die keine Handlung beinhalten wie Brieftexte, Psalmen, prophetische Worte oder Genealogien, wird das Erzählen noch einmal wichtiger. Eine der Möglichkeiten eines Bibliologs mit solchen Texten ist die Schaffung einer Rahmenhandlung, die dann eine eigene Erzählung darstellt. Bei Brieftexten beispielsweise wird die Szene erzählt, in der der Brief verfasst oder in der er gelesen wird. Exegetische Erkenntnisse über die Entstehung des Briefes oder die Gemeinde, an die er gerichtet ist, werden dabei narrativ verarbeitet. Beispielsweise kann in einen Bibliolog zum Brief an die Gemeinde in Thessaloniki folgendermaßen eingeführt werden: „Heute bekommt die Gemeinde in Thessaloniki einen Brief. Verfasst ist er von Paulus, Silvanus und Timotheus, die die Christinnen und Christen in Thessaloniki gut kennen. Paulus und Silvanus waren es, die ihnen damals von Jesus Christus erzählt und die Gemeinde gegründet haben. Als sie in eine schwierige Situation gerieten, wollte Paulus eigentlich selbst noch einmal kommen, konnte es aber nicht und schickte stattdessen Timotheus. Der Besuch des Timotheus war wichtig: Er hat die Gemeinde gestärkt, als sie verfolgt wurde und hat dann Paulus Gutes von ihr berichtet: Christinnen und Christen sind ihrem Glauben treu geblieben und leben als Gemeinde miteinander verbunden. Dennoch gibt es Fragen, die sich in der Gemeinde nicht so einfach klären lassen. Mit entsprechender Spannung dürfte der Brief jetzt erwartet worden sein und auf eine große Aufmerksamkeit treffen, als er heute im Gottesdienst vorgelesen wird...“ Anschließend werden verschiedene fiktive Personen der Gemeinde dazu befragt, wie sie bestimmte Sätze oder Aussagen des Briefes hören. Auch diese werden jeweils mit einer kleinen Erzählung eingeführt: „Sie sind Cornelius, ein junger Mann. Cornelius, vor einigen Jahren bist du Christ geworden ist und gehörst seitdem zur Gemeinde in Thessaloniki. Du bist dageblieben, auch als es schwierig wurde. Die Gemeinde kennt Höhen und Tiefen. Und es ist auch nicht immer ganz leicht mit denen, die die Gemeinde leiten. Manchmal bist du ganz anderer Meinung als sie. Das hast du auch deutlich geäußert, denn es gehört für dich zu deinem Selbstverständnis als Christ, eine eigene Meinung zu haben und sie auch zu sagen. Jetzt hörst du die Worte aus dem Brief: Wir bitten euch aber, liebe [Schwestern und] Brüder, erkennt an, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch ermahnen; habt sie umso lieber um ihres Werkes willen (1 Thess 5,12f. nach der Übersetzung der Lutherbibel). Cornelius, wie hörst du diese Worte?“

Auch bei Psalmen kann eine Geschichte konstruiert werden, wie der Psalm gedichtet oder gehört wird, beispielsweise während einer Wallfahrt zum Tempel oder abends auf seinem Lager nach einem schwierigen Tag. Manchmal bietet es sich auch an, erzählerisch Verbindungen zwischen verschiedenen Kapiteln zu ziehen. Beispielsweise können die Selbpreisungen nicht nur von den (vor kurzem berufenen) Jüngern gehört

werden, sondern auch von dem Vater von Jakobus und Johannes, von dem kurz zuvor (in Mt 4,22) gesagt worden war, dass sie ihn im Boot zurück ließen: „Nehmen wir an, dass es Zebedäus, dem Vater der beiden, keine Ruhe gelassen hat, was für ein Mensch das eigentlich ist, mit dem seine beiden Söhne mitgegangen sind. Zebedäus hat sich aufgemacht und ist dieser Truppe um Jesus hinterhergegangen. Er hat mitbekommen, wie Jesus einige Menschen geheilt hat. Und jetzt sitzt er am Rande der Menschenmenge, die sich um Jesus versammelt hat, um ihm zuzuhören

...
 Eine solche Rahmenhandlung prägt die Wahrnehmung der Teilnehmenden stärker als eine Hinführung zu einem erzählenden Text, die sich enger an die Handlung des Textes anschließt. Entsprechend ist die Verantwortung des Bibliologen oder der Bibliologin besonders hoch, so viel und so ausgeschmückt zu erzählen, wie es nötig ist, um gut in den Text hineinzukommen, aber nicht so viel, dass die Deutungen der Teilnehmenden unnötig eingeschränkt werden. Diese Balance ist anspruchsvoll und konkret immer nur im Blick auf den jeweiligen Text und die jeweilige Zielgruppe zu lösen.

Erzählen als Überleitung zwischen den einzelnen Rollen („shifts“)

Zwischen den einzelnen Rollen findet die Bibliologin oder der Bibliologe sowohl für narrative als auch in nicht-narrative Texte Übergänge, die *shifts* (engl. Übergang) genannt werden. Die Shifts haben die Funktion, von der einen Rolle zur nächsten und dabei häufig auch von der einen Szene zu anderen zu führen, ohne dass die Teilnehmenden gedanklich und emotional die Szene verlassen. Dies kann ganz kurz geschehen mit einem Satz wie „hören wir, wie es weitergeht“ und dem Lesen der nächsten Passagen. Häufig werden aber in den Shifts auch erzählende Passagen verwendet. Bei langen Texten kann der Inhalt paraphrasiert und nur der Vers vor der nächsten Identifikation gelesen werden. Im Shift kann auch die nächste Szene geklärt werden („Mittlerweile ist es Abend geworden.“), oder die Reaktionen der letzten Rolle können „eingesammelt“ werden („Wie auch immer die ersten spontanen Reaktionen des Simon waren, letztlich hat er sich entschieden, Jesus nachzufolgen ...“). Entscheidend ist hier wiederum, nicht durch erzählte Stimmungen, Emotionen etc. über den Text hinaus Deutungen vorzunehmen, die die Phantasie der Teilnehmenden unzulässig lenken.

Erzählen, schwarzes und weißes Feuer

Sowohl in der Hinführung als auch in den Shifts hat das Erzählen im Bibliolog die Funktion, die Identifikation der Teilnehmenden mit den biblischen Gestalten und die Deutungen des Textes aus diesen Rollen

heraus vorzubereiten. Daher ist stärker als beim sonstigen Erzählen darauf zu achten, möglichst sparsam mit Deutungen umzugehen, denn jede erzählerische Deutung ist „weißes Feuer“ der Bibliologin oder des Bibliologen, die das „weiße Feuer“ des Teilnehmenden einschränkt. Dieses Schüren des „weißen Feuer“ steht im Bibliolog immer im Dienst des „schwarzen Feuers“, insofern der Bibliolog darauf zielt, den Text besser zu verstehen – letztlich ist also auch das Erzählen im Bibliolog an einem besseren Verstehen des „schwarzen Feuers“ orientiert.

Dr. Uta Pohl-Patalong ist Professorin für die Didaktik des Religionsunterrichts / Praktische Theologie mit Schwerpunkten Homiletik und Kirchentheorie an der Universität Kiel.